



GEG-INFO

MITTEILUNGSBLATT DER
GEOGRAPHISCH - ETHNOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT BASEL

No. 4, Jahrgang 2
November 2005

Inhalt

Veranstaltungen GEG	2
VORTRÄGE DER GEG	2
BERICHTE AUS DEN VORTRÄGEN DER GEG	4
SCHWEIZERISCH-INDISCHE GESELLSCHAFT BASEL	4
Persönlich	5
ZUR EMERITIERUNG VON PROF. DR. HARTMUT LESER	5
„UMWELTWISSENSCHAFT: HIGH-TECH ODER FELD, WALD UND WIESE?“	7
Berichte	8
PHYSIOGEOGRAPHIE IN BAD SÄCKINGEN UND AUF DEM HOTZENWALD	8
BASLER GEOGRAPHE IM REINTAL - OHNE „H“	9
Beitrag	11
VON DER ZÄHRINGERSTADT ZUR STADTREGION (ODER AGGLOMERATION) FREIBURG IM BREISGAU	11
Impressum	16

Zum Jahresende



Es sind Klimathemen, die Ihnen die GEG in der Zeit vor Weihnachten vorschlägt.

In ihnen spiegelt sich die alte Frage, ob sich die Welt, in der wir leben, langfristig zum Guten oder zum Schlechten wandelt. Es sind auch Themen, denen man sich nicht entziehen kann, ob es die Beunruhigung über einen möglichen Klimawandel in der Region ist oder der Schmerz ob der Opfer der Tsunamikatastrophe vor bald einem Jahr. Ich freue mich, Sie an diesen Anlässen und auch im neuen Jahr wieder zu treffen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Mitglieder der GEG Basel, zur Festtagszeit und zum Jahresende Gesundheit und Zuversicht.

Justin Winkler, Präsident

+++ Veranstaltungen GEG +++ Veranstaltungen GEG +++

Vorträge der GEG

Alle Vorträge finden im Hörsaal des Geographischen Instituts Klingelbergstrasse 27, 5. Stock, statt (wenige Schritte von der Haltestelle Bernoullianum von Bus 30 und 33).

Der Eintritt ist frei

Klima und Klimawandel in der Regio TriRhena

Prof. Dr. Eberhard Parlow, Geographisches Institut Basel

Datum: Donnerstag, 17. November 2005, **Beginn 18.15 Uhr**

Während der vergangenen 16 Jahre sind am Institut für Meteorologie, Klimatologie und Fernerkundung der Universität Basel zahlreiche Forschungsprojekte zum regionalen Klima des mittleren und südlichen Oberrheingebietes sowie der Stadt Basel inklusive seiner direkten Umgebung durchgeführt worden. Ein Teil der Arbeiten ist im Bereich der Grundlagenforschung, ein anderer Teil im Bereich der angewandten Forschung anzusiedeln.

Der Vortrag möchte einen Überblick geben über die Ergebnisse dieser Forschung, speziell unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit der Resultate ausserhalb der Wissenschaft. Im Vordergrund steht die klimatische Situation der Region Basel und ihrer Einbettung in den Oberrheingraben sowie die bereits heute erkennbaren, meist schleichenden Veränderungen des regionalen Klimas.

Hinweis für Studierende:

Als Pflichtkolloquium in den Studiengängen Geographie anerkannt

Tsunami - ein Jahr danach

Christine Plüss, Arbeitskreis Entwicklung und Tourismus (AKTE), Basel

Andreas Sicks, HEKS, Hilfswerk Evangelische Kirchen

Datum: Donnerstag, 15. Dezember 2005, **Beginn 19.00 Uhr**

Vorträge und Podiumsdiskussion

Die Tsunami- Katastrophe vom 26. Dezember 2004 hat weltweit grösste Erschütterung ausgelöst.

Einige Gebiete blieben erstaunlicherweise von Schäden praktisch verschont, andere wurden umso heftiger verwüstet. In vielen Diskussionsrunden in privatem wie auch in öffentlichem Kreis wurden Ungleichgewichte zwischen den Ansprüchen der Natur und deren menschenbedingter Nutzung ausgemacht. Die Betroffenheit vieler Einzelpersonen, aber

auch vieler Regierungen zeigte sich in der Zusage von Hilfsgeldern in Millionenhöhe.

In der Veranstaltung „Tsunami - ein Jahr danach“ werden je eine Vertreter/in des Arbeitskreises für Tourismus und Entwicklung (AKTE) und des Hilfswerks der evangelischen Kirche (HEKS) über den Stand der Dinge, insbesondere des Wiederaufbaus berichten und auf Fragen eingehen.

**Tipp: Wottsch e gueti Bildig ha -
loosisch dir e Vortrag a!**

Stadt- und Regionalforschung - Freiräume in der trinationalen Agglomeration Basel

Dr. Martin Sandtner, Basel

Datum: Donnerstag, 19. Januar 2006, **Beginn 19.00 Uhr**

Wir leben in einer Region, die sich durch naturräumliche wie kulturlandschaftliche Vielfalt auszeichnet. Die Trinationale Agglomeration Basel bietet auf engem Raum reizvolle Kontraste - von den Streuobstwiesen im Sundgauer Hügelland bis zum Buchswald am Dinkelberg, von den Markgräfler Rebbergen bis zu den Felswänden am Gempen und von der Au Landschaft der Petite Camargue Alsacienne bis zum Hochrheinufer bei Möhlin.

Doch wie ist es um die Qualität der Frei-

räume in der anhaltend wachsenden Agglomeration bestellt? Geht die landschaftliche Vielfalt und damit ein wichtiges Stück Identität durch immer neue Strassen, Wohngebiete und Gewerbezone verloren?

Der Vortrag will aufzeigen, welches Potential die Freiräume in der Agglomeration nach wie vor bieten, welches die grössten Bedrohungen sind und wie die Freiraumqualitäten gesichert und entwickelt werden können.

Südliches Westsibirien - von der Taiga in den Altai

Dipl. Geograph Randy Koch, Physio- und Landschaftsökologie, Geogr. Institut, Basel

Datum: Donnerstag, 16. Februar 2005, **Beginn 19.00 Uhr**

Taiga, Waldsteppe, Steppe und Hochgebirge - eine eindrückliche Reise durchs südliche Westsibirien.

Wir starten die Rundreise in Novosibirsk und erreichen nach Durchqueren der Taiga und der Waldsteppe Barnaul am Ob das regionale Zentrum am Fusse des Altai. Von dort aus erkunden wir in den Altai mit seinen bewaldeten Hügeln, intramontanen Becken und schroffen Gipfeln.

Die „photo-geographische“ Dokumenta-

tion zeigt vielfältige wilde Landschaften, mächtige Böden, morphogenetische, glaziale und periglaziale Erscheinungen, von Erdbeben überformte Landschaften sowie Lebensstile in den unterschiedlichen ländlichen Räumen und städtischen Agglomerationen. Es werden Einblicke in traditionelle Lebensweisen und Bergbau, aber auch in aktuelle Entwicklungen im Grenzbereich des russischen und mongolischen Kulturkreises gegeben.

Neues aus der Regio TriRhena

Prof. Dr. Dieter Opferkuch,

HPSA-BB, Fachhochschule Nordwestschweiz

Datum: Donnerstag, 16. März 2005, **Beginn 18.15 Uhr**

Vortrag im Rahmen der Jahresversammlung der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel

Die Regio TriRhena ist eine äusserst geschichts-, kultur- und entwicklungs-trächtige Region im Herzen von Europa. Der Vortrag zeigt im ersten Teil einige Konstanten und Entwicklungen im Ober- rheintal auf. Im zweiten Teil zieht der

Referent den Kreis etwas enger, geht Entwicklungen in der Nordwestschweiz, der Trinationalen Agglomeration sowie der Stadt Basel nach und versucht, Probleme und Trends sichtbar zu machen.

Berichte aus den Vorträgen der GEG

Auswirkungen von Freizeitaktivitäten auf naturnahe Wälder

Bruno Baur, Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz, Universität Basel, St. Johannis-Vorstadt 10, 4056 Basel, email: bruno.baur@unibas.ch

Unsere Wälder sind in den vergangenen Jahren zum Erholungs- und Erlebnisraum für den Menschen geworden. In grossem Umfang wird vom gesetzlich verankerten Recht Gebrauch gemacht, den Wald frei betreten zu dürfen. Abertausende sind es, die seine Ruhe geniessen, seine Natürlichkeit erleben oder in als Raum für ihre Freizeitaktivität nutzen. Der Wald ist aber auch Lebensraum für viel Pflanzen und Tiere, und er soll zudem forstwirtschaftlich genutzt werden können.

Das freie Betretungsrecht hört dort auf, wo Schäden entstehen können. Aber wann und wo kann man von einem Schaden sprechen? Führt das wiederholte Begehen oder Befahren des Waldbodens zu Schäden? Und wessen Schäden sind es eigentlich? Gehen sie zu Lasten der Natur, der Waldeigentümer oder der Öffentlichkeit und damit zu unser aller Lasten?

Im Referat wurden die Ergebnisse und Erfahrungen eines transdisziplinären Forschungsprojektes vorgestellt. Forstfachleute im Kanton Baselland arbeiteten gemeinsam mit Forschern und For-

scherinnen aus den Bereichen Ökologie, Naturschutz, Botanik sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zusammen, um Antworten auf folgende Fragen zu finden:

- Unter welchen Bedingungen können verschiedene Freizeitaktivitäten Schäden an der Pflanzen- und Tierwelt des Lebensraumes Wald anrichten?
- In welchem Ausmass kommen freizeitbedingte Schäden vor und wie sind sie räumlich verteilt?
- Wie nehmen die verschiedenen Waldbesucher diese Schäden wahr?
- Wie beurteilen die Waldbesucher die freizeitbedingten Schäden und wen betrachten sie als Hauptverursacher?
- Welche finanziellen Folgen in Form von Ertragsausfällen und zusätzlichen Aufwendungen entstehen der Forstwirtschaft durch intensive Freizeitnutzung?
- Mit welchen praktischen Massnahmen können durch Freizeitaktivitäten verursachte Schäden reduziert oder sogar verhindert werden?

Bruno Baur, 27.10.2005

Schweizerisch-Indische Gesellschaft Basel

V o r t r ä g e 2005 / 2006

in der Aula der Museen an der Augustinergasse

- | | |
|--|---|
| 27. Oktober 2005
Donnerstag
18:15 | Urs Schoettli, NZZ-Korrespondent, Beijing
<i>Kann Indien China einholen? Eine vergleichende Risikoanalyse zu den beiden asiatischen Wirtschaftsmächten</i> |
| 22. Dezember 2005
Donnerstag
18:15 | Dr. Lidia Guzy, Berlin
<i>Vom Tod und vom Leben - Zur Musik der Unberührbaren und zur Unberührbarkeit der Musik im Westen Orissas</i> |
| 09. Februar 2006
Donnerstag
18:15 | Dr. Roland Hardenberg, Heidelberg
<i>Das Büffelopfer für die Erdgöttin - Ethnologische Forschungen im Hochland von Orissa</i> |

16. März 2006 Donnerstag 18:15	Prof. Dr. Michael Meister , Philadelphia <i>Early Indian Urbanism and Buddhist Practice - Evidence from the Reliefs of a Newly Discovered 2nd Century Stupa</i>
06. April 2006 Donnerstag 18:15	Prof. Dr. Oskar von Hinüber, Freiburg <i>Zeiten des Umbruchs - Die Entfaltung von Kunst und Kultur in Indien zwischen dem Grossreich Ashokas und dem Weltreich Kanishkas.</i>
11. Mai 2006 Donnerstag 18:15	Prof. Dr. Harry Falk, Berlin <i>Die Stätten Kaiser Ashoka's - neuste Forschungsergebnisse</i>
15. Juni 2006 Donnerstag 18.15	Dr. George Michell, London <i>Recent Research at Vijayanagara (Hampi)</i>

+++ Persönlich +++ Persönlich +++ Persönlich +++ Persönlich +++

Zur Emeritierung von Prof. Dr. rer. nat. habil. Dr. rer. nat. h.c. Hartmut Leser

Kaum zu glauben, aber wahr: Am 1. Oktober 2005 trat H. Leser nach einem überaus beschäftigungsreichen und erfüllten Berufsleben offiziell in den Ruhestand über. Diesen längst angekündigten Schritt nimmt der Ausschuss zum Anlass für einen würdigenden Rückblick.

Seit nunmehr mehr als 30 Jahren wirkte Hartmut Leser am Geographischen Institut der Universität Basel und prägte dasselbe, insbesondere die Abteilung Physiogeographie in herausragender Art. In dieser Zeit entstand der Grossteil eines Werks, das um die 400 Publikationen umfasst, wovon 20 Bücher. Die lange Liste dieses wissenschaftlichen Oeuvres beginnt 1963 leitmotivartig mit einer methodischen Arbeit über die Kombination von Geologie und Geomorphologie im Kartenbild am Beispiel der Schwäbischen Alb. Darin verbinden sich in einem integrativen Ansatz zwei erdwissenschaftliche Disziplinen. Dieses Grundthema variiert sich in zahlreichen weiteren Arbeiten und wird erweitert durch methodische Diskussionen zu Bodenkunde, Morphologie, Wasserhaushalt. Es verdichtet sich wenig später in ersten Schriften zur landschaftsökologischen Grundlagenforschung und weitet sich

letztlich zu einem zentralen Thema der Forschungstätigkeit. Seinen ersten Höhepunkt findet es im Lehrbuch zur Landschaftsökologie. Diese prozessorientierte Sichtweise begründete ein neues Fach, das man heute wohl „Umweltgeowissenschaften“ nennen würde. H. Leser baute dasselbe in der Folge richtungsbestimmend auf und aus und gewann internationales Ansehen und entsprechende Autorität.

Arbeiten über Ergebnisse von Forschungsreisen nach Namibia und nach Spitzbergen stehen im Publikationsverzeichnis neben Titeln zu Fragen der Raumanalyse, der Forschungsmethodik und der Modellbildung. Die Reihe der Aufsatz- und Buchpublikationen erweiterte H. Leser als Begründer und Herausgeber verschiedener wissenschaftlicher Reihen. Darunter finden sich die „Geomethodica“ als Publikationsorgan der von ihm begründeten Basler Geomethodischen Colloquia, ferner die Reihe der „Physiogeographica“ mit 34 Titeln sowie jene der „Materialien zur Physiogeographie“ mit 23 Ausgaben. Mitarbeit an der Sammlung „geographischer Führer“, am „Geographischen Seminar“, an der „Geomorphologischen Karte der

BRD“, dem „Geographischen Seminar Zonal“, der „Springer Series in Physical Environment“, der „Applied Geography“ in England und der traditionsreichen „Zeitschrift für Erdkunde zu Berlin: Die Erde“ zeugen von einer immensen Arbeitskraft. Innerhalb der Schweiz schuf H. Leser mit dem aktuellen Publikationsorgan „Geoagenda“ eine alle Richtungen der Geographie erfassende regelmässig erscheinende Informationsplattform. Immer wieder verfasste er aber auch Schriften humangeografischer Ausrichtung, so zum Thema Stadt, zu seiner Wahlheimat Basel, aber auch zur Bedeutung der Geographie - ja der Wissenschaften überhaupt - zum Erkenntnisgewinn für den Menschen.

Neben dem Engagement im Hochschulunterricht gewannen Überlegungen zur Bedeutung der Schule für die Vermittlung geographischen Denkens mehr und mehr Raum. So erklärt sich wohl die Übernahme der Organisation des Schulgeographentags von 1982 und des 48. Deutschen Geographentags in Basel im Jahr 1991, beide mit einem breiten Angebot an Vorträgen und Exkursionen für Lehrkräfte. Aber auch die Koordination des „GEObuchs“, einem in der Schweiz mittlerweile sehr verbreiteten Lehrmittel auf der Sekundarstufe I, versteht sich vor diesem Hintergrund.

Die breite Öffentlichkeit erreichte H. Leser mit dem „Wörterbuch der Allgemeinen Geographie“, das mit dem Mut zu klarer Terminologie neue Massstäbe setzte. Öffentlichkeitsarbeit in anderer Form leistete er in zahlreichen Werken zur Anwendung von Forschungsergebnissen für die Praxis. All die genannten Richtungen veranschaulichen die Breite seiner Interessen und zeugen von einem beseelten Blick fürs Ganze.

Last but not least wirkte H. Leser viele Jahre sehr nachhaltig im Redaktionsausschuss der „Regio Basiliensis“ und engagierte sich aktiv im Vorstand der GEG.

Schon zu Beginn der Ära Leser an wusste jedermann, dass man bei Ihnen viel, hart und fachkundig arbeiten musste. Aber man wusste auch, dass der Chef Leistung ermöglichte und in Prüfungen allen, die sich einsetzten, faire Chancen gab.

Erfreulich gross ist die Zahl der Schüler, die heute an Hochschulen, in der öffentlichen Verwaltung in Deutschland und der Schweiz oder gar der Privatwirtschaft hohe und höchste Stellen einnehmen und damit als Geographinnen und Geographen zu Entscheidungsträgern in vielfältigen Aufgabenbereichen geworden sind.

Unermüdlich war auch der Einsatz in zahlreichen Gremien innerhalb der Universität als Dekan, als Mitglied der Regenz, mehrfach als Vorsteher des Geographischen Instituts sowie als Mitglied der Task Force Geowissenschaften. In der Regio TriRhena war H. Leser lange Jahre Mitglied des internationalen Beirats des deutsch-französisch-schweizerischen Klimaforschungsprojekts REKLIP und Mitglied der „Trinationalen Konferenz Oberrheinischer Regionalplaner“. Auf dem schweizerischen, dem deutschen und dem internationalen Parkett bekleidete er im Bereich der Geographie zahlreiche beratende und leitende Ämter. Letztlich spricht aus allem der Wunsch nach Anwendung und Integration der Wissenschaft. Dies kam auch in öffentlich ausgetragenen Kontroversen zum Ausdruck, wenn er sich bei Bedarf unmissverständlich und klar äusserte.

Weniger bekannt ist die Könnerschaft in der feinen Zeichnung und im Aquarellmalen sowie die Liebe zu Theater, Film, zeitgenössischer Literatur und zu moderner Kunst. Zudem darf an dieser Stelle auch gesagt sein, dass auf Unterstützung zählen konnte, wer eine menschl-

che Schwäche zeigt und an deren Überwindung arbeitet: In all den Jahren als Lehrstuhlinhaber für Physiogeographie hat H. Leser in den Labors immer wieder schwer vermittelbare sowie Langzeit-Arbeitslose, Patienten aus der Drogenszene und ehemalige Strafgefangene beschäftigt und mit solchem Vertrauensbeweis diesen Menschen den Weg zurück in die Gesellschaft geebnet.

Lieber Hartmut, die Basler Geographie und die GEG verdanken dir sehr viel. Wir danken dir für dieses Engagement ganz herzlich und wünschen dir für die Zukunft viel Zeit, unbelastet von administrativen Verpflichtungen die geliebte Natur sowie Kunst und Kultur zu genießen und in Musse Kraft für bestimmt viele weitere Schritte zu schöpfen.

Für den Ausschuss der GEG, Dieter Opferkuch

„Umweltwissenschaft: High-Tech oder Feld, Wald und Wiese?“ Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dr. h. c. Hartmut Leser, 6.7.2005

Unter dem Titel „Umweltwissenschaft: High-Tech oder Feld, Wald und Wiese?“ zog H. Leser vor einem voll besetzten Hörsaal im Zentrum für Medizin und zahlreich herbei gereister Prominenz aus nah und fern Bilanz zur „Situation der Umweltwissenschaften heute“.

Nicht Information, sondern Bildung, nicht Neues, sondern Besseres, nicht breite Auswahl, sondern Freiheit - dies ist nach A. L. Kennedys Roman „Alles, was du brauchst“ das, was der Mensch zum Menschsein benötigt, kurz: die Beschränkung auf das Wesentliche. Diese Forderung bildete denn auch das Leitmotiv für die pointierten Ausführungen des Referenten.

In seinen Überlegungen zu „Umweltwissenschaften: Alles oder Nichts zugleich?“ legte H. Leser eine Fülle von möglichen Umweltdefinitionen vor - von der synökologischen über die autökologische bis hin zur psychischen - und er schlussfolgerte, dass die Vielzahl nichts anderes zeige, als dass es die eine zutreffende Definition gar nicht gebe. Diese Menge stehe für unzählige Profile und demzufolge Forschergruppen, von denen jede behaupten könne, die richtige Umweltforschung zu betreiben. Nicht Profile sollten die Forschung bestimmen, sondern klare Voraussetzungen. Diese müsste beinhalten: Die Suche nach

relevanten Ergebnissen für die Wissenschaft, nach angemessener Methodik sowie weit reichenden Ergebnissen. Damit sprach er sich für eine auf ethischer Grundhaltung fussende Wissenschaft aus, die sich an den Bedürfnissen des Menschen orientiert.

Im Abschnitt „Die Sucht der Wissenschaft sich zu profilieren - oder: Atemlosigkeit als Konzept?“ verwies der Referent auf Gefahren und Konsequenzen überhand nehmenden Spezialistentums, nämlich die Flucht in realitätsferne Nischenforschung fernab integrativer Betrachtungsweise. Hochspezialisierung löse selten anstehende Probleme. Diese aber liessen sich nur angehen, wenn die Umweltforschung den real existierenden und vom Menschen belebten Raum zum Wirkungsfeld mache, ihn bewusst als Kontinuum mit fließenden Übergängen wahrnehme und ihn transdisziplinär erforsche.

„Umweltwissenschaften - viele Grenzen und wenig Möglichkeiten“: Im Finale leuchtete der Referent die Möglichkeiten für die Basler Forschung aus: Aufzudecken seien in Fächer übergreifender Schau die Zusammenhänge zwischen Mensch - Natur - Gesellschaft. Hierzu bedürfe es der Kenntnis ökologischer wie sozialer Systeme - Forderungen übrigens, die führende Physiogeographen

schon vor Jahrzehnten formuliert hätten. Beobachten und Messen - den Naturwissenschaften seit jeher immanent - müssten weiterhin die Basis bilden; vermieden werden sollten übertriebene high-tech-basierte Untersuchungen. Viele davon brächten realitätsferne und vorgetäuschte Genauigkeit sowie entsprechende Modellbildungen hervor. Solches trüge vielleicht zur eigenen Profilierung bei, nicht aber zur Lösung anstehender Probleme von Menschen in unsern Breiten, noch weniger von solchen in Entwicklungsländern.

Für die zukünftige Basler Forschung fordert H. Leser: Wohl abgesprochene Untersuchungsräume, transdisziplinäre Konzepte, handwerkliches Können in Labor und Feld, von allen akzeptierte, moderne, aber bezahlbare Methoden. Dies alles soll nie als Selbstzweck eingesetzt werden, sondern zur Erforschung des Wesentlichen - des Lebensraums des Menschen - also von Feld, Wald und Wiese...

Dieter Opferkuch

+++ Berichte +++ Berichte +++ Berichte +++ Berichte +++

Physiogeographie in Bad Säckingen und auf dem Hotzenwald

Hartmut Leser (Basel)

Das Geographische Institut Basel arbeitet seit vielen Jahren auch im Raum Säckingen - in der Stadt, am Bergsee und auf dem Hotzenwald. Ausgangspunkt waren Projekte der Stadt Bad Säckingen, die von der Abteilung Humangeographie (Prof. Dr. Rita Schneider-Sliwa) und der Abteilung Physiogeographie (Prof. Dr. Dr. h.c. Hartmut Leser) bearbeitet wurden. Teilweise geschah dies im Rahmen von Forschungen, teils auch durch Ausbildungsprojekte (Praktika). Von all diesen Aktivitäten legte unter anderem auch ein Heft der REGIO BASILIENSIS (44/3, 2003) Rechenschaft ab.

Zur Zeit laufen im Hochrheintal und auf dem Hotzenwald mehrere Dissertationen der Physiogeographie. Seit dem Jahre 2000 findet dort auch das Geoökologische Geländepraktikum statt. Es begann am Hotzenwaldhang nördlich von Säckingen auf dem Blatt Bad Säckingen der Topographischen Karte 1 : 25'000 und wird z. Z. fortgesetzt auf dem Blatt Wehr. Schwerpunktgebiet ist der Raum zwischen dem Hornberger Becken und dem Abfall des Hotzenwaldes gegen Wehra- und Hochrheintal. Diese Arbei-

ten erweckten das Interesse der Bevölkerung, aber auch verschiedener Natur- und Umweltschutzkreise und jener Dienststellen, die sich mit Boden, Wasser, Wald und Landschaft beschäftigen.

Der Umweltbeauftragte beim Bürgermeisteramt der Stadt Bad Säckingen, RALF DÄUBLER, ein Geograph, organisierte daher im Trompeterschloß Bad Säckingen für den 23. September 2005 eine Tagung unter dem Titel „Erlebbar Naturwissenschaften - Boden und Wasser zwischen Heidenwuh und Bergsee“. Sie war ausgezeichnet besucht. Neben zwei anderen Referenten aus der Praxis sprachen aus Basel H. LESER (über das Geländepraktikum), P. SCHNEIDER (über Inhaltsstoffe des Wassers), C. KATTERFELD (über das Leistungsvermögen der Hotzenwaldbäche) und C. WÜTHRICH (über das Bergsee-Wassermanagement). Die lebhaften Diskussionen wurden vom Lehrstuhlinhaber für Landespflege an der Universität Freiburg i.Br., W. KONOLD, moderiert.

Am 24. September fand eine auf die Tagung bezogene Exkursion statt. Sie begann an der „Mühle“ am Schneckenbach und führte über „Weihermatte“ zum

Heidenwuh zwischen Hütten und Glas-
hütten. Die Exkursion wurde zu wesent-
lichen Teilen von C. KATTERFELD und P.
SCHNEIDER bestritten, angereichert durch
gewässerbiologische Demonstrationen
von W. PANKOW sowie sehr gute regional-
geographisch gewichtete Ausführungen
von Bürgermeister G. KELLER (Ricken-
bach) und waldökologische Hinweise
durch Mitarbeiter des Forstamtes.

Bei der Exkursion wurde von den beiden
Physiogeographen der Charakter der Bäche
demonstriert, d.h. wie sie als Stoff-
träger und Stofflieferanten im Land-
schaftshaushalt fungieren. Zugleich
konnte gezeigt werden, wie im Felde die
praktische hydrogeographische Meß- und
Beobachtungsarbeit abläuft. Alle Beiträge
ergänzten sich hervorragend und waren
ausgezeichnet, d.h. für das Laien-
publikum verständlich, präsentiert. Die
sehr gut besuchte Exkursion gab einen
guten Einblick in die landschaftsökologi-
sche Situation des Hotzenwaldes, aber
auch in die Probleme konkreter Feldfor-
schungsarbeit.

Nicht nur die „Basler“ hatten das Ge-
fühl, daß im Raumes Säckingen ein gro-
ßes Interesse an regionalgeographischen
Fragestellungen besteht, sondern dies
wurde auch seitens der Teilnehmer-
schaft ausdrücklich artikuliert. Die Ex-
kursion war durch fantastisches Wetter
begünstigt und wurde harmonisch mit
einem fulminanten Abschlußhock ge-
schlossen, den die Gemeinde Ricken-
bach großzügig ausgerichtet hatte. Man
schied mit dem Eindruck, daß Wissen-
schaft, Praxis und Öffentlichkeit sich
sehr viel zu sagen haben und daß an
sehr vielen gemeinsam interessierenden
Problemen gearbeitet wird. Der mit Ta-
gung und Exkursion verbundene lebhaft
Gedankenaustausch kommt sicherlich
auch der Qualität der laufenden physio-
geographischen Arbeiten zugute. Die
„Badische Zeitung“ und der „Südkurier“
brachten bereits am 26. September sehr
ausführliche Artikel über Tagung und
Exkursion.

Basler Geographen im Reintal - ohne „h“

Christian Katterfeld

Geographisches Institut, Universität Basel

Schauplatz des physiogeographischen
Gerätepraktikums der Universität Basel,
das in der zweiten Septemberwoche die-
sen Jahres stattfand, sollte eigentlich
der Hotzenwald nördlich von Bad Sä-
ckingen sein. Zusammen mit dem Stu-
dienkollegen Dipl. Geograph David Mor-
che vom Institut für Geographie der
Martin-Luther-Universität Halle/Witten-
berg hatte sich der Verfasser das Ziel
gestellt, Studenten aus beiden Universi-
täten in Methoden und Geräte der The-
menbereiche Vermessung und Hydrologie
einzuführen. Den Hintergrund sollten
dabei die eigenen hydroökologischen
Untersuchungen im Einzugsgebiet des
Bergsees bilden, welche durch das Prak-

tikum mit Vermessungsdaten bereichert
werden sollten. Aufgrund des schlechten
Wetters musste dieser Plan jedoch be-
reits im August fallengelassen werden,
und das, obwohl es im südlichen
Schwarzwald nur wenig regnete. Was
war passiert?

Seit fünf Jahren untersucht das Institut
für Geographie der Uni Halle gemeinsam
mit vier anderen Instituten aus Bonn,
München, Erlangen und Regensburg zwei
alpine Einzugsgebiete in der Umgebung
von Garmisch-Partenkirchen. In dem von
der Deutschen Forschungsgemeinschaft
(DFG) finanziertem Bündelprojekt „Se-
dimentkaskaden in alpinen Geosysteme-
n“ (SEDAG) geht es vor allem um die

Bilanzierung der rezenten Prozessdynamik, angefangen bei den Steilwänden, über die Schutthalden, bis in die Bäche hinein und aus dem Einzugsgebiet heraus. Ziel ist es herauszufinden, wie die einzelnen Feststoff transportierenden Prozesse miteinander verknüpft sind. Im Zentrum der Aktivitäten der Geographie aus Halle stehen dabei die Transportprozesse in den Gerinnen der Bäche. Aufgrund seines besonderen, von mehreren Bergstürzen gekennzeichneten Charakters, nimmt das Reintal, welches von dem Fluss Partnach entwässert wird, eine besondere Position in den Forschungen der Arbeitsgruppe ein. Die Trümmer dieser Bergstürze blockieren das enge Tal und sorgen für einen Anstau von Wasser und mittransportierten Schottermassen. Dabei sind diese Reliefformen nicht nur für die Forschung von Interesse, denn die Mengen des abgelagerten Materials lassen sich gut bilanzieren und geben Aufschluss über die oberhalb ablaufenden Prozesse. Die hier entstandenen kleinen Seen waren schon seit dem frühen 20. Jahrhundert ein Touristenmagnet. Eine der Hauptattraktionen ist die „Vordere blaue Gumppe“ - der jüngste, am Talausgang befindliche, glasklare See. Gemeinsam mit David Morche hat sich der Autor bereits in seiner Diplomarbeit mit diesem Einzugsgebiet und der Problematik des Sedimentaustrags beschäftigt, wobei Ersterer zum Zeitpunkt seine Dissertation zu diesem Thema verfasst.

Am Vormittag des 23. Augusts erreichte der Fluss Partnach am Pegel in Garmisch-Partenkirchen nach Tagen mit intensivsten Niederschlägen den höchsten Wasserstand, der hier jemals gemessen wurde. Mit 2,1 m wurde der Pegel gegen 9.00 Uhr sogar um 10 cm überspült. Das Hochwasser richtet dabei vor allem Schäden im Siedlungsgebiet um Garmisch-Partenkirchen an. Doch auch die

Forschungsstationen im oberen Einzugsgebiet wurden beschädigt. Zudem hinterliess das Hochwasser ein komplett „umgepflühtes“ Reintal, mit Erosions- und Ablagerungsbereichen enormer Grösse und neuen, im Akkumulationsmaterial angelegten Fließrinnen. Plötzlich stand der hallesehe Forschungskollege vor dem bedeutensten geomorphologischen Ereignis seit der Entstehung der Vorderen blauen Gumppe im späten 18. Jahrhundert, deren verbliebenes Volumen (11.000 m³) durch das Hochwasser zugeschüttet wurde. Da der Winter in dieser Region bereits im Oktober Einzug hält, mussten diese Bereiche schnell aufgenommen werden, doch an studentischen Arbeitskräften mangelt es sowohl in Basel als auch in Halle. Wie konnte man den Kollegen helfen?

Noch in derselben Woche verständigte man sich auf die Änderung des Gerätepraktikums und passte das Konzept der Lehrveranstaltung und die zu erlernenden Feldmethoden den Möglichkeiten im alpinen Raum an. Den Schwerpunkt bildete die Vermessung des so genannten Kataraktes, kurz unterhalb der Vorderen blauen Gumppe. An Bäumen, die das ehemalige Ufer säumten, konnten in diesem Bereich noch in drei Metern Höhe Spuren vom Geschiebetrieb beobachtet werden. Doch auch der nun nicht mehr vorhandene See und der vorgelagerte Schwemmfächer wurden detailliert aufgenommen. Verschiedene Methoden der Abflussmessung, granulometrische Bestimmungen und eine geomorphologische Kartierung rundeten das Aufgabenspektrum ab. Die Zusammenarbeit zwischen den Basler und den Hallenser Studenten funktionierte dabei sehr gut. Die Befürchtungen der Betreuer - die Studenten könnten die Teilnahme am Praktikum aufgrund der schwierigen Arbeitsverhältnisse verweigern, erfüllten sich nicht. Der jeweils einstündige Abstieg

von der Reintalangerhütte in das Arbeitsgebiet und der etwas längere Aufstieg wurden entweder als sportliche Herausforderung oder aber als Möglichkeit betrachtet, sich kennenzulernen und sich z.B. über die verschiedenen Studiengänge (Bachelor in Basel; Diplom

in Halle) auszutauschen. Nach einer Woche Hüttenleben waren zwar alle neun Teilnehmer wieder froh das Reintal verlassen zu dürfen, aber selbst die alpen-erfahrenen Basler Studenten waren sich einig, selten eine eindruckvollere Landschaft studiert zu haben.

+++ Beitrag +++ Beitrag +++ Beitrag +++ Beitrag +++

Von der Zähringerstadt zur Stadtregion (oder Agglomeration) Freiburg im Breisgau

Bernhard Mohr, Freiburg i. Br.

1. Einleitung

Motive aus der Altstadt prägen das Freiburgbild von Fremden und vielen Einheimischen. Münster, Kaufhaus, Tortürme und sonstige historische Gebäude zeigen das individuelle Gesicht dieser von den Zähringern im Hochmittelalter gegründeten Siedlung. Sie hat im Verlauf von 900 Jahren ihr Aussehen meist unmerklich, manchmal aber radikal verändert. Insbesondere hat sie ihre überbaute Fläche stark ausgedehnt, wobei jeweils die zweite Hälfte des 19. und des 20. Jahrhunderts die größten Wachstumsphasen darstellten. Andererseits waren in der frühen Neuzeit und im Zweiten Weltkrieg die heftigsten städtebaulichen Zäsuren zu verkraften. Das Flächenwachstum auf heute rund 15000 ha Gemarkungsareal (vgl. Fläche der Gründungsstadt: 28 ha) resultierte aus Eingemeindungen stadtnaher Dörfer – zuletzt in den 1970er Jahren. Über dieses politische Territorium reicht der Einfluss der Stadt indessen weit hinaus. Man kann also Großstädte wie Freiburg nicht isoliert in ihren Verwaltungsgrenzen betrachten. Sie bilden mit ihrem Umland eine funktionsräumliche Einheit. Der Blick auf die Stadtregion wird die folgende Darstellung der städtischen Entwicklungsphasen abrunden.

2.1 Gründungsphase, frühe Stadterweiterungen und Ausbau zur Festung (Abb. 1)

Freiburg im Br. gilt als Modellfall einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt. Sie knüpft allerdings an präurbane Siedlungskerne an, darunter einen gewerblich orientierten im Südosten des Altstadtareals, welcher schon seit 1091 den Namen Freiburg trug. Eigentlicher Gründungsakt ist die Erteilung des Marktprivilegs (1120) durch die Zähringer Herzöge sowie die Anlage eines Straßennetzes mit breiter Marktgasse, die senkrecht auf einen älteren Weg aufsetzte („Zähringer Straßenkreuz“). Begünstigend wirkte sich die Lage auf dem Schwemmfächer der Dreisam aus, zu Füßen der auf den Schlossberg verlagerten Stammburg der Zähringer am Ausgang des Dreisamtals.

Die Marktsiedlung entwickelte sich schnell, sie wurde mit einer Mauer und Turmtoren gesichert. Um 1250 erfolgten erste Stadterweiterungen: Neuburg im N, Lehener- und Predigervorstadt im W, Schnecken- und Vorstadt als Gewerbeviertel im S. Für die erste Hälfte des 14. Jhs. rechnet man mit 9000 Einwohnern. Dass der Marktort prosperierte, zeigt die Verwirklichung großer Bauvorhaben, darunter vor allem die Errichtung des Münsters. Auf eine Vorgängerkirche folgte der spätromanisch begonnene, dann go-

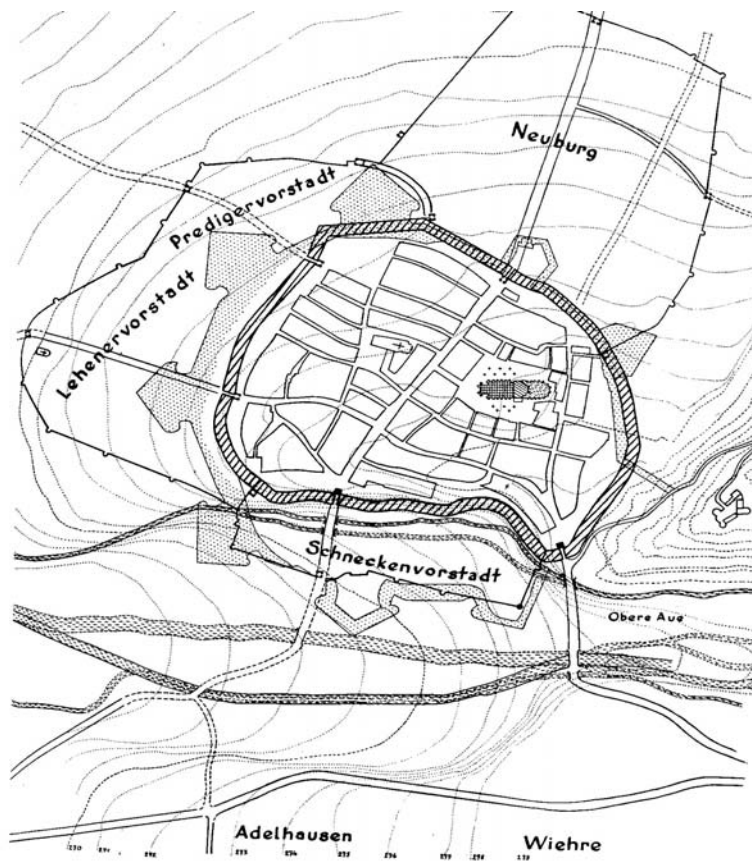


Abb. 1: Freiburg: Mittelalterliche Vorstädte und barocker Festungsring

tisch weitergeführte Bau der Münster-Pfarrkirche mit dem hochgotischen Turm (1330/40). Das Wachstum Freiburgs beruhte auf seiner Stellung als regionales Marktzentrum mit florierendem Gewerbe, wozu gegen Ende des 13. Jhs. der Silberbergbau im Schwarzwald kam - dokumentiert in den Glasfenstern des Münsters. 1368 kam Freiburg unter die Herrschaft des Hauses Habsburg. 1457 wurde die Universität gegründet.

Dem wirtschaftlichen Aufschwung seit Beginn der Neuzeit, u. a. durch die blühende Edelsteinschleiferei, setzte der Dreißigjährige Krieg ein Ende. Plünderungen, Seuchen, Bevölkerungsrückgang auf etwa 3000 Einwohner und finanzielle Erschöpfung waren die Folgen. Verwickelt in die Kriege zwischen Habsburg und Frankreich, eroberten die Franzosen 1677 die Stadt und umgaben sie nach Plänen von Vauban mit einem Bastionenkranz nach dem damals neuesten

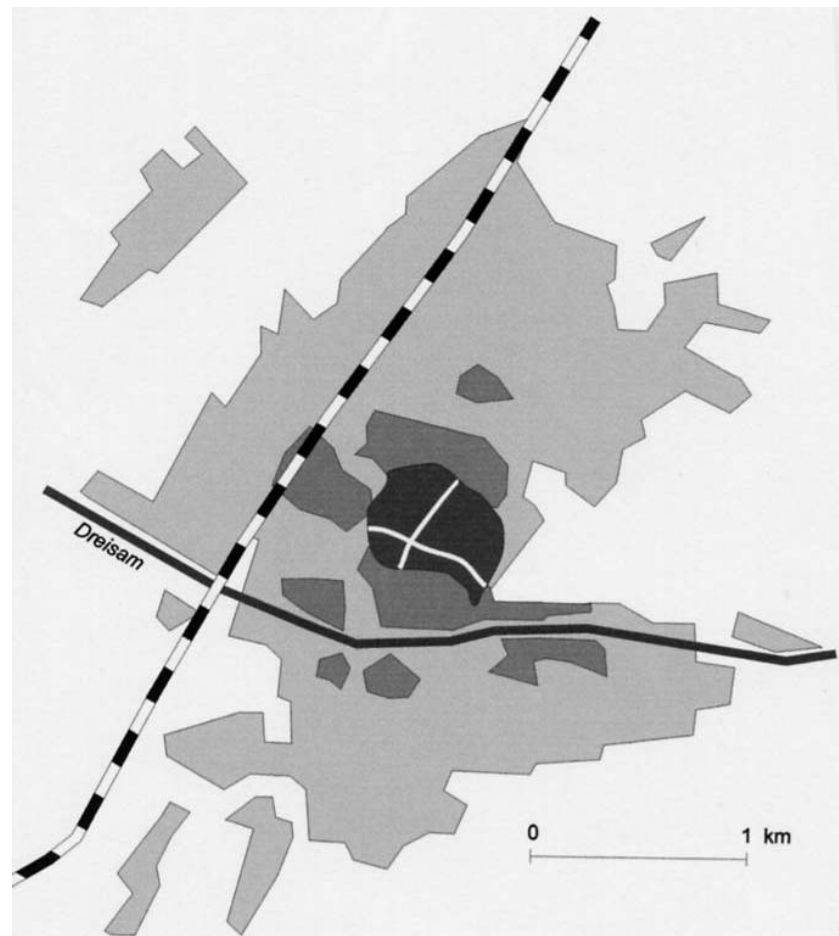
Stand der Militärtechnik. Mit Ausnahme der Schneckenvorstadt wurden die anderen Vorstädte abgebrochen, ihr Gelände eingeebnet, um freies Schussfeld zu gewinnen („Glacis“). In die Fortifikation der Stadt wurde die des Schlossbergs miteinbezogen. Alle Festungsanlagen haben die Franzosen bei ihrem letzten durch Friedensschluss veranlassten Abzug (1745) selbst wieder gesprengt.

2.2 Gründerzeitliche Expansion (Abb. 2)

Beim Übergang Freiburgs an das Großherzogtum Baden (1805) beschränkte sich die Bebauung noch weitgehend auf den alten Stadtkern. Bis Mitte des 19. Jhs. wuchs sie zunächst entlang der Ausfallstraßen, dann in Ansätzen flächenhaft. Westlich der massiven Bastionenreste entstand an der 1845 vollendeten Eisenbahnlinie der Bahnhof. Eine große bauliche und durch Eingemeindungen

auch flächenhafte Expansion sowie ein imponierendes Bevölkerungswachstum auf 85000 Einwohner (1910) erlebte Freiburg zwischen der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg. Impulse kamen weniger aus der bescheidenen Industrialisierung als vielmehr durch den Zustrom von Umlandbewohnern sowie von vermögenden Fernwanderern aus allen Reichsteilen, die Freiburg zum Altersruhesitz wählten („Pensionopolis“).

Der hektische Bauboom schlug sich einerseits in der Entstehung von durchgrüntem und villenartig überbauten Gebieten nieder, andererseits im Emporziehen verdichteter Viertel mit gemischter Wohn- und Gewerbenutzung. Zugleich erhielt die Stadt vorbildliche Kultur- und Bildungseinrichtungen, daneben eine umfassende technische Infrastruktur. Ab 1901 fuhr die Straßenbahn.



- mittelalterl. Gründungsstadt
- Stadterweiterung bis 1860
- Stadterweiterung bis 1915

Abb. 2: Stadtentwicklung Freiburg bis 1915
Quelle: Freiburger Stadtpläne bis 1915
Entwurf: B. Mohr, J. Stadelbauer

2.3 Wiederaufbau, Großwohnanlagen, Stadtumbau

Nach 1918 ging die bauliche Entwicklung verhalten weiter, meist entlang der Ausfallachsen, ansonsten wurden Lücken gefüllt. Jegliche Entwicklung wurde von

dem schweren Bombenangriff im November 1944, als von den 14500 Gebäuden nur 2150 unbeschädigt blieben, jäh unterbrochen. Räumaktionen in der Trümmerlandschaft und die Errichtung von Behelfsbauten bestimmten die ers-

ten Nachkriegsjahre der schwer getroffenen Innenstadt und weiterer Stadtteile. Beim Wiederaufbau orientierte man sich an überkommenen Strukturmustern. Die am Kriegsende stark abgesunkene Einwohnerzahl erreichte 1950 wieder den Vorkriegsstand und wuchs bis 1961 auf 145000 an. Hieraus resultierte ein enormer Bedarf an Wohnraum, welcher über Neubauten gedeckt werden musste. In den 50er und 60er Jahren dehnte sich die Stadt weit nach Südwesten aus. An vielen Stellen im Stadtgebiet verteilt, lagen Einrichtungen der französischen Besatzungsmacht.

Zur Versorgung der weiter wachsenden Bevölkerung (1970: 162000, 1987: 186000) forcierte man ab Mitte der 60er Jahre die Neubautätigkeit durch die Schaffung von preisgünstigem Wohnraum in den Großwohnanlagen Bischofslinde, Landwasser und Weingarten. Neue Gewerbegebiete wurden ausgewiesen, andere erweitert. All dies verstärkte die Westorientierung der Stadtentwicklung, 1987 lebten 57 % (um 2000 etwa 66 %) der Freiburger westlich der Hauptbahnlinie. Dazu beigetragen haben die Eingemeindungen der Tunibergdörfer. Insgesamt vergrößerte sich die Gemarkungsfläche um mehr als die Hälfte auf über 15000 ha. Eine Phase der Konsolidierung folgte in den 80er Jahren mit Um- und Ausbau des vorhandenen Bestandes, mit Wohnumfeldverbesserungen und Verkehrsberuhigung wie der schrittweise ausgedehnten Fußgängerzone.

Trotz Suburbanisierungsverlusten überschritt die Einwohnerzahl Freiburgs die Marke von 200000, in den 90er Jahren maßgeblich getragen durch den Zuzug von Aus- und Übersiedlern. Rieselfeld (12000 E.) und Flugplatz wurden zu Erweiterungsflächen. Aus topographischen, aus Landschaftsschutz- und Naturschutzgründen sind künftigem Flä-

chenverbrauch Grenzen gesetzt. Deshalb rücken Baulücken und Umnutzungsmöglichkeiten ins Blickfeld. Gelegentlich kam der Abzug der französischen Streitkräfte, auf deren Kasernengelände der neue Stadtteil Vauban (5000 E.) heranwächst. Große Verkehrsprojekte wie Stadtbahn, Neubau des Hauptbahnhofs und Umgestaltung der Bahnhofsachse - daran das Konzerthaus -, ein vielgliedriges Radwegenetz sowie die neue Trasse der B 31 Ost wurden - nicht unumstritten - jüngst verwirklicht.

3. Stadtregion Freiburg (Abb. 3)

Als wichtigstes Oberzentrum in Südbaden wirkt Freiburg weit über seine Stadtgrenzen hinaus. Besonders stark ist der Einfluss auf das unmittelbare Umland. Für solche funktionsräumliche Einheiten aus Kernstadt und suburbanem Raum hat man allgemein in Deutschland in den letzten 50 Jahren wechselnde Bezeichnungen verwendet: Stadtregion - Verdichtungsraum - Agglomerationsraum. Entsprechend veränderten und verfeinerten sich die zur Abgrenzung und inneren Gliederung herangezogenen Indikatoren. Da nun aber seit bald 20 Jahren - seit der Volks- und Arbeitsstättenzählung 1987 - keine aktuellen allseits flächendeckenden Daten zur Verfügung stehen, wird ersatzweise auf das Konzept der funktionalen Zonen auf der Basis der Pendlerströme innerhalb bestimmter Verwaltungseinheiten zurückgegriffen. Dieses Konzept berücksichtigt die folgenden Kriterien:

- die Kernstadt hat 80000 oder mehr Einwohner,
- zum engeren Verflechtungsbereich gehören alle Gemeinden, aus denen mindestens 50 % der Erwerbstätigen in die Kernstadt zur Arbeit gehen
- zum weiteren Verflechtungsbereich zählen alle Gemeinden, aus denen 25 % bis unter 50 % der Erwerbstätigen in die Kernstadt zur Arbeit gehen.



- Stadt Freiburg
- enger Verflechtungsbereich
- weiterer Verflechtungsbereich
- übrige Gemeinden der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen

Abb. 3: Stadtregion Freiburg
Lage der Gebietstypen
Daten: Stat. Landesamt
Baden-Württemberg
Quelle: Amt für Statistik und
Einwohnerwesen, Freiburg

Dementsprechend wurden die Gemeinden der Stadtregion Freiburg, also die Stadt selbst und die Gemeinden der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen, einem engeren und einem weiteren Verflechtungsbereich zugeordnet. Eine dritte Raumeinheit bilden die Gemeinden, die weniger als

25 % Auspendleranteil nach Freiburg haben.

In der Stadtregion Freiburg verteilte sich die Bevölkerung zum Jahresende 2004 folgendermaßen:

Kernstadt Freiburg i. Br.		214000 E.
engerer Verflechtungsbereich	(16 Gemeinden)	61100 E.
weiterer Verflechtungsbereich	(13 Gemeinden)	<u>146500 E.</u>
		421600 E.
dritte Gebietseinheit	(39 Gemeinden)	<u>196900 E.</u>
Stadtregion Freiburg	(75 Gemeinden)	618500 E.

Neuerscheinung Regio Basiliensis Heft 2/2005 Tourismus in der RegioTriRhena

- Ernst-Jürgen Schröder: *Tourismus in der Regio TriRhena - Trends, Perspektiven, Defizite*
- Gert Wodtke: *Tourismusportal zur RegioTriRhena: Gemeinsames Marketing von Basel, Baselland, Colmar, EuroAirport, Freiburg und Mulhouse*
- Christopher Krull: *Herausforderungen an eine zukünftige erfolgreiche Tourismusvermarktung im Schwarzwald*
- Uwe Fichtner und Rudolf Michna: *Freizeitdestination von internationaler Bedeutung: 30 Jahre EUROPA-PARK*
- Bernhard Mohr: *Kurzentrums Rheinfeinden/Schweiz. Eine wirtschaftsgeographische Skizze*
- Marc Funk: *Die Landesgartenschau Kehl - Strasbourg 2004. Impulsgeber für Städtebau, Wirtschaft und Tourismus und Motor der grenzübergreifenden Zusammenarbeit*
- Neues aus der Regio (Dieter M. Opferkuch)

46/2 2005
REGIO BASILIENSIS
Basler Zeitschrift für Geographie

Tourismus in der
RegioTriRhena



Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel

Redaktion:

Dr. D. Opferkuch, E-Mail: d_opferkuch@yahoo.de

R. Beetschen, E-Mail: roland.beetschen@bluewin.ch

H.P. Meier, E-Mail: hanspeter.meier@edubs.ch,
(Pfaffenmattweg 75, 4132 Muttenz, Tel. 061 461 37 10)

PD. Dr. J. Winkler, E-Mail: justin.winkler@unibas.ch

Adresse Redaktion GEG-Info:

Dr. D. Opferkuch, Dahlienstrasse 22, 4416 Bubendorf

E-Mail: info@gegbasel.ch

<http://www.gegbasel.ch>

Die Autorinnen und Autoren sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Beiträge.

Redaktionsschluss:

1/2006: 20. Januar 2006

3/2006: 3. September 2006

2/2006: 15. März 2006

4/2006: 1. November 2006

Titelfoto: Säckinger Bergsee, Foto H.P. Meier